

# I. Das Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns

Rudolf Bultmann veröffentlichte sein Entmythologisierungsprogramm 1941 auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Machtentfaltung.<sup>1</sup> Kirche und Theologie wurden damals von vielen als überholt betrachtet, Theologiestudierende rechneten damit, die letzten zu sein, die an einer deutschen Universität Theologie studieren konnten.<sup>2</sup> Die *Entstehungsgeschichte* des hermeneutischen Programms führt freilich in die Zeit vor dem Nationalsozialismus zurück, in den theologischen Neuaufbruch nach dem ersten Weltkrieg, die Dialektische Theologie: Sie wollte die Theologie nicht vom Menschen, sondern von Gott aus angesichts einer Krise der Kultur neu begründen. Grundlage sollte das „Kerygma“ sein, die Botschaft von Jesus Christus, die den Menschen mit Gott konfrontiert. Die *Wirkungsgeschichte* des Entmythologisierungsprogramms begann aber erst nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus, als Kirche und Theologie vorübergehend viel Zustimmung erhielten. Der Krieg mit unvorstellbaren Verbrechen rief eine Sehnsucht nach religiöser Orientierung hervor. Die Versuchung war groß, alte Überzeugungen einfach wiederzubele-

---

<sup>1</sup> R. Bultmann, *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, in: Ders., *Offenbarung und Heilsgeschehen*, 1941, 27–69 = E. Jünger (Hg.), *R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie*, 1988. P.-G. Klumbies, *Mythos und Entmythologisierung*, in: Ch. Landmesser (Hg.), *Bultmann Handbuch*, 2017, 383–389. Im Folgenden zitiert als „Bultmann Handbuch“. Ausführlicher: G. Theißen, *Das existenztheologische Programm: R. Bultmann: Entmythologisierung und Zeitgeschichte*, in: *Texttranszendenz*, 2019, 71–86.

<sup>2</sup> So Heinz Zahrnt (1915–2003) in einem sehr persönlichen Gespräch am 13.12.1990 in Heidelberg.

ben. Gegen solche restaurative Tendenzen in Kirche und Gesellschaft weckten das Entmythologierungsprogramm<sup>3</sup> die Hoffnung auf ein erneuertes Christentum im Protestantismus, im Katholizismus das Zweite Vatikanum (1962–1965) die Hoffnung auf eine sich modernisierende Kirche. Gleichzeitig festigte sich die Demokratie in Westeuropa und in Deutschland. Es gab einen Konsens: Man wollte nach der nationalsozialistischen Katastrophe das Leben durch Vernunft und Humanität erneuern. Im Folgenden stellen wir zunächst das Entmythologierungsprogramm und seine Entstehungsgeschichte dar. Danach entwickeln wir Überlegungen zur Erneuerung dieses Programms, gegliedert nach den drei Artikeln des Glaubensbekenntnisses: Gott, Christus und Heiliger Geist.

Als Bultmann seine Gedanken zur Entmythologisierung veröffentlichte, beherrschte Adolf Hitler halb Europa. Viele erwarteten nach dem baldigen Ende des Krieges eine dauerhafte nationalsozialistische Herrschaft und für die Bekennende Kirche eine schwere Zeit. In dieser Situation hielt Bultmann drei Vorträge: In „Die Frage der natürlichen Offenbarung“<sup>4</sup> kritisierte er die Geschichtstheologie der nationalsozialistischen Deutschen Christen, im Vortrag „Theologie als Wissenschaft“<sup>5</sup> verteidigte er den Ort der Theologie an der Universität, in „Neues Testament und Mythologie“ entwarf er ein Erneuerungsprogramm für die Verkündigung der Kirche, das bis heute fasziniert.

Den Vortrag über die natürliche Offenbarung hatte Bultmann schon vorher im Oktober 1940 in Alpirsbach vorgetragen. In ihm identifiziert er Nationalismus mit Götzendienst, indem er Luthers Diktum „Woran du dein Herz hängst, das ist

---

<sup>3</sup> Vgl. H.W. Bartsch (Hg.), *Kerygma und Mythos*. Theologische Forschung 1–3, 1948, 1952, 1954.

<sup>4</sup> R. Bultmann, *Die Frage der natürlichen Offenbarung*, in: *Offenbarung und Heilsgeschehen*, 1941, 3–26 = GuV II (Glauben und Verstehen Bd. II), 1952<sup>3</sup> 1961, 79–104.

<sup>5</sup> Dieser Aufsatz erschien posthum: R. Bultmann, *Theologie als Wissenschaft*, ZThK 81 (1984) 447–469.

dein Gott“ auf ihn anwandte: „Denn wenn heute jemand bekennt: ich glaube an Deutschland“, macht er Deutschland zum Gott.<sup>6</sup> Er widersprach damit der *Geschichtstheologie* der Deutschen Christen, die in der Nationalgeschichte Gott am Werk sahen, und gab zu bedenken: Wer weiß, wie man in späteren Zeiten über die gegenwärtigen Siege der Wehrmacht denken wird!<sup>7</sup> Die Geschichte offenbare nicht Gott, sondern die Sünde des Menschen.

Der Vortrag über *Theologie als Wissenschaft* im Juni 1941 entsprach dem Thema der Alpirsbacher Tagung: „Die Auseinandersetzung mit den Wandlungen im überlieferten Wissenschaftsbegriff“. Er verteidigte die Wissenschaftlichkeit der Theologie.<sup>8</sup> Schon im März 1939 waren die Rektoren der deutschen Universitäten auf den „Abbau der theologischen Fakultäten vorbereitet“ worden, der aber am 23. April 1940 bis zum Kriegsende vertagt wurde. Die prekäre Stellung der theologischen Fakultäten war allgemein bekannt. Bultmann wollte mit seinem Artikel demonstrieren, dass Theologie an der Universität ihren Ort hat. Der Artikel wurde damals nicht veröffentlicht.

Der wichtigste Vortrag war: „Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung“, der nachträglich ins Programm der Alpirsbacher Tagung aufgenommen wurde. Bultmann hatte ihn vorher bei einer Regionaltagung der „Gesellschaft für Evangelische Theologie“<sup>9</sup> am 21. April 1941 in Frankfurt gehalten und wiederholte ihn auf deren Gesamttagung im Schwarz-

---

<sup>6</sup> R. Bultmann, *Die Frage der natürlichen Offenbarung*, 4 = GuV II, 80.

<sup>7</sup> R. Bultmann, *Die Frage der natürlichen Offenbarung*, 15 = GuV II, 92.

<sup>8</sup> Vgl. E. Wolgast, *Nationalsozialistische Hochschulpolitik und die theologischen Fakultäten*, in: L. Siegele-Wenschkewitz/C. Nicolaisen (Hg.), *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus*, 1993, 45–79, dort S. 72f.

<sup>9</sup> Gegründet als Gegenreaktion auf die Deutschen Christen am 7./8. Februar 1940. Vgl. K. Hammann, *Rudolf Bultmann. Eine Biographie*, 2009, 307–319.

wald am 4. Juni 1941. In ihm setzte er wie die Barmer Theologische Erklärung vom 31. Mai 1934 der „natürlichen Offenbarung“ den Glauben an Christus als Wort Gottes entgegen. Es begegne im Neuen Testament in mythischer Form, die interpretiert werden muss, damit das Kerygma glaubwürdig ist. Diesen Vortrag veröffentlichte er noch im selben Jahr zusammen mit seiner Kritik an den Deutschen Christen unter dem Titel „Offenbarung und Heilsgeschehen“. Er entfaltete seine Wirkung erst nach dem Krieg – weithin unabhängig von dem mit ihm veröffentlichten ersten Vortrag, so dass der zeitgeschichtliche Zusammenhang des Entmythologisierungsprogramms vielen verborgen blieb. Die Kritik an den Deutschen Christen muss aber nach Bultmanns Willen zusammen mit dem Entmythologisierungsvortrag gelesen werden. Das wird noch klarer, wenn man erkennt, dass seine Entmythologisierung ein Gegenprogramm zum hermeneutischen Programm des Göttinger Theologen Emanuel Hirsch (1888–1972) war.

E. Hirsch war damals das Zentrum der „Lutherrenaissance“, einer von Karl Holl (1866–1926) inspirierten theologischen Erneuerungsbewegung parallel zur Dialektischen Theologie. In ihr vertrat man die These, dass Luther die Christianisierung der Germanen durch Germanisierung des Christentums vollendet habe. Die Schüler Karl Holls wurden meist Anhänger des Nationalsozialismus, u.a. Emanuel Hirsch, Heinrich Bornkamm, Hanns Rückert, Hermann Wolfgang Beyer, Friedrich K. Schumann, Helmuth Kittel, Erich Vogelsang. E. Hirsch war u.a. als Übersetzer von Kierkegaard hervorgetreten, stand also einer existenzphilosophischen Deutung des Christentums nahe. Er war neben Friedrich Gogarten, einem Vertreter der Dialektischen Theologie, Berater des nationalsozialistischen Reichsbischofs Ludwig Müller.

Der mit E. Hirsch verbundene Tübinger Kirchengeschichtler Hanns Rückert vertrat am 3. Mai 1933 in Tübingen in einer Vorlesung: „Der völkische Beruf des Theologen“ die These: „In der Geschichte dieser Wochen und Monate offenbart sich Gott“. Er sah in den Deutschen Christen das „Wiedererwachen

reformatorischer Frömmigkeit in der Gegenwart“<sup>10</sup>. Rückerts Name steht auch unter einer Erklärung seiner Fakultät vom 11. Mai 1934, den „Zwölf Tübinger Sätzen“, in denen Hitler als „Ruf Gottes“ verklärt wird. Wenige Tage später verurteilte die Barmer Theologische Erklärung am 31. Mai 1934 genau das als Irrlehre: Neben Christus dürfe es keine anderen Mächte mit Offenbarungscharakter geben. Gegen diese nationalprotestantische Geschichtsdeutung wendet sich Bultmanns Aufsatz: „Das Problem der natürlichen Offenbarung“.

Die nationalprotestantische Geschichtstheologie war überzeugt, dass sich der lebendige Gott immer wieder neu in geschichtlichen Ereignissen offenbart. Nur durch sein Wirken in der Geschichte könne sich das Christentum erneuern. Auch die Deutschen Christen waren überzeugt, dass sich das Christentum modernisieren muss und stimmten darin mit einigen ihrer schärfsten Gegner überein. Drei so verschiedene Theologen wie Emanuel Hirsch, Dietrich Bonhoeffer und Rudolf Bultmann traten damals für eine Modernisierung der Theologie ein. Hirsch wollte das ‚Jüdische‘ aus dem Christentum verbannen, Bonhoeffer die ‚Religion‘ als Produkt des unmündigen Menschen, Bultmann den wörtlich verstandenen ‚Mythos‘. Bonhoeffers Programm war noch unbekannt, bekannt wurden nur die Programme von Hirsch und Bultmann. Bultmanns Entmythologisierung war also ein Konkurrenzprogramm zum hermeneutischen Erneuerungsprogramm der Deutschen Christen, insbesondere zu Hirschs Deutung des Osterglaubens.<sup>11</sup>

Hirsch sah als Errungenschaft der historischen Forschung die Erkenntnis an, dass Jesus ein Überwinder des jüdischen Gesetzes sei. Dass Jesus Nachfahre eines Nichtjuden sei, galt ihm

---

<sup>10</sup> H. Rückert, Das Wiedererwachen reformatorischer Frömmigkeit in der Gegenwart, in: Deutsche Gegenwart und ihre geschichtlichen Wurzeln, Öffentliche Vorträge der Universität Tübingen 1933, veröffentlicht 1934.

<sup>11</sup> Vgl. A.v. Scheliha, Bultmann und Emanuel Hirsch, in; Bultmann Handbuch, 98–101, vgl. S. 100: E. Fuchs hat nach dem Krieg bezeugt, dass der Anstoß zur Entmythologisierung von außen kam.

als wahrscheinliche Hypothese. Die Befreiung der neutestamentlichen Botschaft von seinem jüdischen Ursprung war sein hermeneutisches Programm, das er mit einem theologischen Modernisierungsprogramm verband. Das Christentum sah er seit der Aufklärung in einer „Umformungskrise“, in der sich traditionelle Gewissheiten auflösten: der Glaube an den Sohn Gottes, der Sühnetod Christi, die leibliche Auferstehung und Himmelfahrt. Zum Osterglauben veröffentlichte er 1940 ein allgemeinverständliches Buch: „Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube“ mit einer modernen Deutung von Ostern. In subjektiven Visionen seien die Jünger mit Gottes Ewigkeit konfrontiert worden, hätten dadurch neues Leben und Vergebung von Schuld erfahren. Bultmann hat 1940 dieses Buch rezensiert.<sup>12</sup> Es war wahrscheinlich der Anstoß dafür, seine abweichenden Gedanken zur Entmythologisierung zu veröffentlichen. Manche Gedanken Hirschs mussten ihn an sein eigenes Programm erinnern. Auch Hirsch nannte den Mythos ein Hindernis für das Verstehen der Botschaft des Neuen Testaments. Nach dem „Zusammenbruch von Ostermythos und -legende“<sup>13</sup> wollte auch er den „wahren Osterglauben“ formulieren. Er vereinigte in seinem Denken eine liberale antiautoritäre Theologie mit einer autoritären politischen Ethik. Das machte ihn zum führenden nationalsozialistischen Theologen. Er schrieb:

Das offene Eingeständnis, dass wir hinsichtlich der Auferstehung Jesu den alten kirchlichen Glauben als Mythos und Legende durchschauen, findet somit nichts, das noch wahrhaft stünde und erst einzureißen wäre. Wohl löst es den christlichen Glauben von der letzten Verquickung mit dem Weltbild des mythischen Zeitalters ... Die Ewigkeitshoffnung selbst wird dadurch nicht angetas-

---

<sup>12</sup> E. Hirsch, Osterglaube. Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube, 1988; R. Bultmann, Rez. Emanuel Hirsch: Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube (1940), ThLZ 65 (1940) Sp. 242–264, in: R. Bultmann, Theologie als Kritik, 2002, 389–394.

<sup>13</sup> E. Hirsch, Osterglaube, 125.

tet, denn sie hängt – und das wäre das *Weitere*, das hier zu bedenken ist – in dem, was sie lebendig macht, nicht von der zerstörten mythischen Bildhaftigkeit und scheinbaren Faßlichkeit ab. Ihren eigentlichen Gehalt empfängt sie ja für den Christen nicht aus irgendwelchen Bildern und Begriffen, sondern aus der Gewißheit der göttlichen Liebe, welche das Evangelium im Herzen zu erwecken vermag.<sup>14</sup>

Bultmann stimmte in seiner Rezension E. Hirsch darin zu, dass die Bilder des Neuen Testaments von der Auferstehung Jesu und seiner Erhöhung „Mythologie“ seien, aber hielt daran fest, dass in diesen Bildern ein eschatologisches Handeln Gottes verkündigt wird:

Die kirchliche Predigt trägt uns keinen Mythos vor, aber wenn sie einen – für uns infolge der Überlieferung fast unerkennbar gewordenen – Vorgang als das entscheidende Handeln bezeichnet, so deckt sie damit zugleich unser eigenes Sein auf, und wir sind gefragt, ob wir glauben oder nicht. Die Aufgabe der Osterpredigt würde ich also darin sehen, das eschatologische Handeln Gottes so zu explizieren, dass der Hörer dadurch seinen Sinn wirklich aufgedeckt sieht und so zu einer echten Entscheidung kommen kann.<sup>15</sup>

Bei Hirsch ist der Sinn des Osterglaubens eine Begegnung mit der Ewigkeit schon hier und jetzt im Inneren des Menschen. Er öffnet das *Erleben des Menschen* für die Transzendenz. Bei Bultmann bezeugt er dagegen *Gottes Handeln*. Für Hirsch geht es um ein verändertes Erleben der Wirklichkeit, bei Bultmann um eine Veränderung der Wirklichkeit, die sich in einer ‚Entscheidung‘ des Menschen durchsetzt. Dennoch hat Bultmann Mühe, sich von Hirsch abzugrenzen. Dass er sich auch im „Entmythologisierungsvortrag“ mit Hirschs Osterdeutung auseinandersetzt, auch wenn er sie nicht nennt, geht m.E. daraus hervor, dass er zwar am Anfang viele mythische Vorstellungen nennt, die man entmythologisieren müsse, sich dann aber auf Kreuz

---

<sup>14</sup> E. Hirsch, Osterglaube, 102.

<sup>15</sup> R. Bultmann. Rez. Emanuel Hirsch, in: R. Bultmann, Theologie als Kritik, 2002, 394.

und Auferstehung konzentriert. Dass er Hirsch nicht beim Namen nennt, ist verständlich: Die Anhänger der Bekennenden Kirche hätten ihn in dessen Nähe gerückt. So geschah es auch: Hans Asmussen meinte, man müsse die Gedanken seines Entmythologisierungsaufsatzes genauso bekämpfen wie die Deutschen Christen.<sup>16</sup>

Das dritte Erneuerungsprogramm in dieser Zeit war Dietrich Bonhoeffers Programm einer unreligiösen Interpretation des Christentums. Bonhoeffer wollte mit ihr weder das Judentum noch den Mythos überwinden, sondern die „Religion“. Religion war für die Dialektische Theologie ein Versuch des Menschen, sich Gott zu nähern. Dagegen setzte sie die These, dass Gott nur in seiner Offenbarung erkannt werden kann. Bonhoeffer versuchte dieser Offenbarungstheologie den autoritären Anspruch zu nehmen: Sein Programm eines „religionslosen Christentums“ zielt darauf, den Glauben mitten im aktiven Leben zu verorten, nicht dort, wo Menschen mit ihren Kräften scheitern. Der Glaube soll Menschen mündig und stark machen. Er soll erkennen, dass Gott in Christus in dieser Welt schwach ist. Menschen müssen ihm in seiner Not beistehen, indem sie sich für andere einsetzen. Kirche soll „Kirche für andere“ sein. Diese Gedanken skizzierte Bonhoeffer in seinen Briefen aus der Haft, die 1951 unter dem Titel „Widerstand und

---

<sup>16</sup> E. Jünger berichtet in seiner Einleitung zu: R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie, 8, über Stellungnahmen aus der Bekennenden Kirche, die sich im Nachlass von Ernst Wolf fanden. „Während auf einem Berliner Generalkonvent sogar bedauert wurde, daß das Papier der BK für derartige Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt“ worden sei, Hans Asmussen den Thesen Bultmanns ‚nicht anders ... als den Irrtümern der Deutschen Christen‘ zu begegnen forderte und Hans Joachim Iwand den Text sogar als ‚Erscheinung von Senilität‘ diagnostizieren zu müssen meinte, schrieb Dietrich Bonhoeffer: ‚Große Freude habe ich an dem neuen Bultmannheft. Mich beeindruckt die intellektuelle Redlichkeit seiner Arbeiten immer wieder.‘“



Ergebung“ herausgegeben wurden.<sup>17</sup> Erst damit begann ihre Wirkungsgeschichte.

Die Geschichtstheologie des Nationalprotestantismus war zum Scheitern verurteilt, weil sie ethnozentrisch war, als offenbare sich Gott in der deutschen Geschichte mit Höhepunkt in der Reformation. Sie wurde durch Antisemitismus kompromittiert: Nationalistische Träume von einem homogenen Volk neigen fast immer dazu, abweichende Minderheiten zu diskriminieren. Nach 1945 entstand eine neue Geschichtstheologie im Umkreis von Gerhard v. Rad, der gegen nationalsozialistische Christen das Alte Testament als jüdisches Erbe verteidigt hatte. Das Alte Testament spürt Gott in der Geschichte nach. Wolfhart Pannenberg entwickelte daraus ein betont universal- und nicht nationalgeschichtliches Konzept. Christus ist für ihn als Vorwegnahme des Weltendes in Kreuz und Auferstehung der Schlüssel zur Universalgeschichte.<sup>18</sup> Wenn schon Geschichtstheologie, dann musste es die Universalgeschichte sein, in der sich Gott offenbart.

Halten wir fest: Bultmanns hermeneutisches Programm war Teil einer Unruhe, die damals den ganzen Protestantismus einschließlich der „Deutschen Christen“ erfasst hatte. Alle suchten nach einer Neuinterpretation der Bibel. Alle hermeneutischen Konzepte waren „exorzistische Hermeneutiken“, die im christlichen Glauben etwas überwinden wollten: Judentum, Mythos oder Religion.

Die Austreibung des Jüdischen aus dem Christentum verkennt, dass der urchristliche Glaube eine Variante innerhalb des jüdischen Glaubens ist. Dieses hermeneutische Programm hat das Gift des Antisemitismus verbreitet. Es wurde mitschuldig am Holocaust. Hirschs These, dass sich das Christentum seit

---

<sup>17</sup> D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, 1951.

<sup>18</sup> W. Pannenberg u.a., *Offenbarung als Geschichte*, 1981; W. Pannenberg, *Hermeneutik als Universalgeschichte*, in: Ders., *Grundfragen systematischer Theologie*, <sup>3</sup>1979, 91–122.

der Aufklärung in einer Umformungskrise befindet, ist dennoch richtig.<sup>19</sup>

Die Austreibung der Religion aus dem Christentum bei Bonhoeffer überzeugt nicht in einer Zeit des intensivierten interreligiösen Dialogs. Voraussetzung für diesen Dialog ist, dass man andere Religionen als Gesprächspartner akzeptiert. Unabhängig davon weisen seine Gedanken über die Mündigkeit des Glaubens und eine Kirche „für andere“ in die Zukunft.

Auch eine Austreibung des Mythischen aus dem christlichen Glauben ist nicht möglich, denn die Bilderwelt der Religion ist mythisch. Deswegen ist wichtig zu sehen: Bultmann wollte den Mythos nicht eliminieren, sondern interpretieren. Er suchte in seinen Bildern eine verborgene theologische Weisheit: Wir werden durch sie mit etwas konfrontiert, was unsere Lebenswelt transzendiert. Das Entmythologisierungsprogramm ist insofern nach wie vor aktuell, auch wenn man seine exorzistische Tendenz nicht teilt. Wir sollten die mythische Bildersprache der Bibel lieben, uns aber frei zu ihr verhalten.

Bultmann sah das Problem sowohl in einem überholten dreistöckigen mythischen *Weltbild* aus Himmel, Erde und Unterwelt als auch in einem mythischen *Geschehen*, das sich in der Inkarnation einer Gottheit vollzieht, die nach ihrem Tod über alle Mächte erhöht wird. Menschen werden durch Glauben und Sakramente in dieses Drama einbezogen. „Erledigt“ sei der Wunder-, Geister- und Dämonenglaube, ferner Apokalyptik, Sühnetod, Sakramentsmagie, der Glaube an die leibliche Auferstehung und ein Menschenbild, das den Menschen als Spielball fremder Mächte sieht. Wo aber fand er trotzdem in all diesen Bildern den Weg zur „eigentlichen Existenz“? Bleibende Geltung hat für Bultmann das Kerygma als Wort Gottes. Es ist ein schöpferisches Wort, das den, der von ihm ergriffen wird,

---

<sup>19</sup> Oft betrachtete man das Alte Testament als überholte Vorstufe zum Christentum. F.D. Schleiermacher wollte es dem Neuen Testament als Anhang hinzufügen. In seiner Nachfolge steht A.v. Harnack, Marcion das Evangelium vom fremden Gott, 1921, <sup>2</sup>1924, 217.